



Gruppenfoto mit dem gesamten Team vom Café International in Schwetzingen.

BILD: DOROTHEA LENHARDT

„So viel Hilfsbereitschaft“

Schlossplatz: Das Café International ist seit zehn Jahren ein zentraler Treffpunkt für Geflüchtete und Einheimische.

Von Stefan Kern

Schwetzingen. Das Café International in Schwetzingen ist seit zehn Jahren ein zentraler Treffpunkt für Geflüchtete und Einheimische. Es bietet Halt, Vertrauen und Raum für Begegnung und Integration – ein lebendiges Beispiel für gelungene Migration und gesellschaftlichen Zusammenhalt. Das wurde bei der Jubiläumsfeier am Samstag deutlich.

Es begann ganz klein in den Kilbourne Barracks mit Kuchen und Kaffee. Und wenn man das weiß, kann man nur darüber staunen, was aus dem Café International wurde. Heute, so Oberbürgermeister Matthias Steffan zum zehnten Geburtstag, sei das Café International ein unverzichtbarer Anker, der in unruhigen Zeiten Menschen Halt biete, Zwischenmenschlichkeit lebe und Raum für die Hoffnung auf Zukunft schaffe. Und damit stehe das Café übrigens in bester kurfürstlicher Tradition. Präge die Migration die Residenz doch seit Jahrhunderten tiefgehend. Heute leben in Schwetzingen 4200 Menschen mit Migrationshintergrund, das entspricht rund 20 Prozent der Bevölkerung. Und der Oberbürgermeister ließ in seiner Rede auf dem Schlossplatz keinen Zweifel daran, dass das Reichtum bedeute. „Ohne sie wäre unsere Stadtgesellschaft ärmer.“

Ein Ort des Vertrauens

Steffan betonte nach der Begrüßung durch den Sprecher des Café International, Thomas Vobis, und die Gründerin Johanna Senn-Dietrich sehr eindringlich, wie wichtig das Café für die Stadtgesellschaft war

und ist. Als Ort, der Vertrauen schaffe und zwar auf Seiten der Geflüchteten, wie auf Seiten der Stadtgesellschaft. Nur so könne eine gelingende und vor allem anständige Heimat für alle entstehen. Für ihn steht außer Frage, dass die vielen ehrenamtlich engagierten Träger dieses besonderen Cafés mit dazu beitrugen, dass sich hier am Ende ein Plus unter der Migrationsgeschichte befände. Frei nach dem griechischen Philosophen gelte: Das Ganze ist mehr als seine Teile. Es waren Worte, die die Gründerin Senn-Dietrich sichtlich freuten.

Zu Beginn, sagte sie, sei ja nicht alles ganz leicht gewesen. Schon zuvor hatte sie mit einigen Mitstreitern die Idee, mit Kaffee und Kuchen, Kontakt zu den Geflüchteten zu suchen. Damals noch in den Kilbourne Barracks, wo 2014 rund 350 Menschen in Containern lebten. Für Senn-Dietrich stand aber schnell fest, dass das hier nicht gehe. „Da draußen war es eng, traurig und ja, irgendwie trostlos.“ Integration habe aber mit Zuversicht zu tun und gehöre in die Mitte der Gesellschaft.

Dass es dann dank der evangelischen Gemeinde ab 2016 sogar mit dem Schlossplatz geklappt habe, gehört für sie zu den wahrlich glücklichen Fügungen. Eine Sicht, die auch Jonas Shishay aus Eritrea teilte. 2015 kam er allein aus dem in Ostafrika liegende, direkt ans Rote Meer grenzende Land nach Deutschland. Und im Grunde war das Café International auf dem Schlossplatz das erste Highlight. „So schön und so viel Hilfsbereitschaft.“

Ein Satz, den der Ehrengast und Comedian Lars Reichow zu teilen

schien. Zu Beginn seines Kurzauftritts beglückwünschte er jedenfalls alle Menschen, die das Glück haben hier leben zu dürfen. Mit seinen Liedern, wie „Dicke, dicke Deutsche“, einer Art analogen Inszenierung eines „WhatsApp“ Dialogs und einem Lied über die Befindlichkeiten der Deutschen, sorgte er hier für viel gute Stimmung. Die Deutschen lachten ja nicht so gerne über sich selbst, dabei sei das einer der besten Methoden mit sich und allen anderen klar zu kommen.

In einem kleinen Interview mit Shishay, der einen kleinen YouTube-Kanal hat, betonte Reichow, dass die Welt ohne Humor kaum zu ertragen wäre. Putin, Trump und Co seien eine Zumutung und zu ertragen sei das nur mit Humor. „Mit Humor kriegt man sie wenigstens etwas kleiner.“ Weswegen die Autokraten weltweit den Humor auch fürchten. Demokratie und Humor passen deswegen auch ganz gut zusammen.

Wegweiser zur Integration

Sehr eindrücklich war am Ende des offiziellen Programms das Gespräch von Vobis mit Amir und Noragah (beide aus Afghanistan), Senait (Eritrea), Eid (Somalia) und Aytekin (Türkei). Das Café, das wurde sehr schnell deutlich, wurde für sie alle eine unverzichtbare Institution und ist es bis heute. Hier begegnet man Menschen, die einem zur Seite stehen. Anfangs, so Noragah, „fühlte ich mich hier schon sehr fremd und verlassen“. Amir verließ Afghanistan mit nur ein paar Jahren Grundschule. Dass er es trotzdem schaffte die Sprache zu lernen und jetzt eine Ausbildung zu beginnen, verdanke

er auch den lieben Menschen hier im Café International.

Die Seele berührt

Aytekin, der Journalist, der in der Türkei acht Jahre im Gefängnis saß, und seit knapp einem Jahr hier lebt, erklärte, dass das Café seine Seele berührte. „Die freundlichen Menschen öffneten mir hier nicht nur ihre Türen, sie wollten auch mit mir sprechen.“ Er, der aus einem Land komme, wo die Menschen Angst hätten, frei zu sprechen, wisse, wie wertvoll es sei, frei sprechen zu können. Alle fünf sprachen von dem Glück, das sie empfanden, als sie hier so herzlich willkommen geheißen wurden. Und wie wichtig das war. Hier sei Rat gegeben, zugehört und Mut gemacht worden.

Dass sie alle hier ihre neue Heimat gefunden, die Sprache gelernt und auch Ausbildungsplätze und Berufe gefunden haben, hat jedenfalls viel mit dem Café International zu tun. Für Amir und Senait steht das Café denn auch ganz am Anfang des Weges vom Geflüchteten zum Bürger dieses Landes. Am Ende des Gesprächs ließen sie denn auch keinen Zweifel daran, dass sie stolz darauf seien, es geschafft zu haben und jetzt dazu gehörten. Ein Stolz, der auch auf der anderen Seite zu sehen war. Senn-Dietrich wie Vobis ließen gegenüber der Schwetzingen Zeitung keinen Zweifel daran, dass das Café International auch für sie zu den Erfolgsgeschichten ihres Lebens gehöre. „Gemeinsam ist immer besser.“